

MITTHEILUNGEN
DES
DEUTSCHEN ARCHAÖLOGISCHEN
INSTITUTES
IN ATHEN.

DRITTER JAHRGANG.
Mit funfzehn Tafeln.



ATHEN,
IN COMMISSION BEI KARL WILBERG.
1878.

Ueber die Zeit und den Ursprung
der Grabanlagen in Mykene und Spata.

(Gelesen in der Sitzung vom 13. Dezember 1877.)

Als ich vor einem Jahre bei Gelegenheit der Feier der Geburt Winckelmanns und der Wiedereröffnung der Sitzungen des Institutes das Wort an Sie richtete, meine Herren, konnte ich mit froher Zuversicht der Entdeckungsarbeiten gedenken, welche an drei altberühmten Stätten griechischer Cultur und Geschichte im Gange waren. Ich brauche heute nicht dabei zu verweilen, in wie hohem Grade jene Erwartungen erfüllt worden sind. Zu keiner Zeit vielleicht ist der Alterthumswissenschaft in so kurzer Frist ein so reiches und werthvolles Material erschlossen worden wie in den letztverflossenen beiden Jahren in Athen, Mykene und Olympia. Von diesen Entdeckungen haben die auf dem Boden von Mykene gemachten Funde Anfangs den weitreichendsten Nachhall erweckt. Dies hatte zum grossen Theil einen psychologischen Grund. Die Namen des goldreichen Mykene und des Herrscherpaares der Atriden sind jedem Gebildeten von der frühesten Jugend an vertraut; die ersten Nachrichten von den auf der Stätte des alten Mykene gemachten kostbaren Funden, indem sie den homerischen Sagen einen realen Hintergrund zu verleihen schienen, riefen zugleich die anmuthigsten Kindererinnerungen wach. Die ganze Fülle der

homerischen Gestalten, welche alle das Gepräge der reinsten Menschlichkeit tragen und deshalb auf Hörer und Leser unvergänglich wirken, wurde im Geiste lebendig. Daher war das Interesse an den mykenischen Funden von Anfang an allgemein. Ein nicht weniger lebhaftes aber andersgeartetes Interesse erregten diese Funde, nachdem Näheres darüber bekannt geworden war, in engeren Kreisen. Mit Erstaunen und nicht ohne ein gewisses Missbehagen erkannte man, dass die an das Licht gezogenen Schmucksachen und Geräthschaften sowohl in Stil und Technik als auch in Bezug auf den Inhalt der bildlichen Darstellungen und die verarbeiteten Stoffe ein ungriechisches, barbarisches Gepräge trugen. Männer, deren Interesse an den Überresten des Alterthums vorwiegend ästhetischer Natur ist, wie Künstler, fühlten sich von dieser rohen Kunst abgestossen. Es war unter diesen Umständen von grosser Bedeutung, dass bereits wenige Monate später die Gräberanlagen bei Spata entdeckt wurden, deren Inhalt einen mit den mykenischen Alterthümern übereinstimmenden Charakter trägt. Dadurch wurden die Zweifel an dem Alterthum der mykenischen Funde, welche mehrfach ange-regt worden waren, niedergeschlagen; zugleich wurde der Blick über das enge Gebiet der argivischen Sage hinausgeführt. Die Forschung hatte jetzt eine sichere und breite Basis gewonnen, auf welcher sie ihre Aufgaben erfüllen konnte; und sie zögerte nicht von der ihr gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen. Die vergleichenden Beobachtungen und Untersuchungen der Herren Milchhöfer und Newton haben ergeben, dass die Gräberfunde von Mykene und Spata einer Kunst angehören, welche von den alten Culturländern Mesopotamiens ausgegangen, aber in Kleinasien und Phönicien mit neuen Formen und Typen bereichert und stilistisch beeinflusst worden ist ¹. Man wird diesen Resultaten bei-

¹ Artikel von Milchhoefer in den Mittheilungen des Inst. I S. 308-328, II S. 82-84 und 261-276; von Newton in der Times v. 20. April 1877 (übers. von Michaelis im Beiblatt zur Zeitsch. für bildende Kunst 1877 Nr. 32 und 33).

stimmen müssen, welche mit den ältesten Verkehrsverhältnissen und dem dominirenden Einfluss, den in frühen Zeiten die überlegene assyrische Cultur auf die Völker Vorderasiens ausgeübt hat, im Einklang stehen. Indess scheint mir damit der Standpunkt noch nicht erreicht zu sein, von welchem aus die Alterthümer von Mykene und Spata beurtheilt werden müssen. Meine Ansichten hierüber wollen Sie mir gestatten, m. H., Ihnen mit derjenigen Reserve, welche mir der Gegenstand auferlegt, vorzutragen.

Dass die Gräberfunde einen nichthellenischen, barbarischen Charakter tragen, durfte im Grunde nicht Wunder nehmen. Die Untersuchungen, welche in letzter Zeit namentlich von Brunn und Friederichs geführt worden sind, haben uns darüber aufgeklärt, dass die griechische Kunst sich in ihren Anfängen an orientalische Vorbilder angeschlossen hat und lange Zeit hindurch den asiatischen Einflüssen unterworfen geblieben ist. Auf dieser Entwicklungsstufe befand sich die griechische Kunstfertigkeit in der Zeit, in welcher die homerischen Gedichte entstanden sind; der homerischen Kunst, wie wir sie aus den Beschreibungen der Ilias und Odyssee kennen lernen, sind die Alterthümer von Mykene und Spata in jeder Beziehung nahe verwandt. Die Kunstthätigkeit hatte sich noch nicht zu selbstständigen Schöpfungen erhoben, sondern diente lediglich decorativen Zwecken; die Mittel der Technik, über welche sie gebot, sind noch die einfachsten, der Kreis der über das reine Ornament hinausgehenden bildlichen Darstellungen ist beschränkt und verräth orientalischen Ursprung. In allen diesen Punkten stimmen die Gräberfunde mit den homerischen Kunstwerken überein. Dehnt man aber die Vergleichung zwischen den Alterthümern von Mykene und Spata und den in den homerischen Gedichten beschriebenen Werken der Kunstfertigkeit weiter aus, so wird man — und hiermit, m. H., nähern wir uns glaube ich dem Kerne der Sache — einen Unterschied gewahr. Die homerische Kunst steht zwar unter dem Einflusse der orientalischen Kunst und entlehnt dieser ihre Vorbilder, lässt uns aber daneben

auch die Einwirkungen griechischen Geistes und griechischer Sitte erkennen. Unter den Ornamenten begegnen wir griechischen Erfindungen wie dem Gorgoneion; in den Darstellungen aus dem Menschenleben, denen orientalische Vorbilder zu Grunde liegen, erscheinen, wenn auch vereinzelt, die Gestalten des griechischen Olymp; in der Composition hat man die Anwendung griechischer Stilgesetze beobachtet¹. Anders die Gräberfunde: hier ist alles ungriechisch, Stil und Ornamente, Göttergestalten und Symbole, Kleidung und Haartracht; nirgends eine Spur griechischen Geistes, griechischer Sitte, griechischen Glaubens. Nicht in dem orientalischen Charakter an sich sondern in dem ausschliesslich orientalischen Charakter liegt das Überraschende, Befremdende, ich möchte sagen Beklemmende dieser Funde. Man hat unter denselben das Gefühl, als wenn man plötzlich in eine wildfremde Welt versetzt wäre, in der man sich vergebens nach einem bekannten Gesicht, nach einer vertrauten Erscheinung umsieht. Unzweifelhaft sind viele von den gefundenen Gegenständen als Waare aus dem Orient eingeführt, wie ja auch in den homerischen Gedichten phönikische, kyprische und selbst ägyptische Werke beschrieben werden. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist ferner vermuthet worden, dass manche von den Ornamenten in importirten Formen gepresst oder gegossen worden seien, von denen einige Exemplare in Mykene gefunden worden sind. Aber ein grosser Theil der Fundobjecte ist doch auch unstreitig an Ort und Stelle und in freier Nachahmung gearbeitet. Sollten die Techniten in Argolis und Attika gar keinen Versuch gemacht haben die Götter und Symbole ihrer Heimath in den Darstellungen, die sie nachahmten, anzubringen, wie es in der Zeit der homerischen Sänger geschehen sein muss? Sie werden mir vielleicht entgegen, m. H., dass die Gräber von Mykene und Spata aus einer Zeit herrühren, die noch vor den homerischen Gedichten liege,

¹ Vgl. Brunn, Die Kunst bei Homer, Abh. der bayerischen Akademie der Wissenschaften I. Cl. XI. Bd. III. Abth. S. 1 ff.

und dass damals die griechische Kunstfertigkeit und überhaupt das griechische Leben noch auf einer niedrigeren Stufe gestanden habe als in der homerischen Zeit. Dass jene Grabanlagen älter sind als die homerischen Gesänge, glaube ich in der That, und werde auf diesen Punkt später zu sprechen kommen; doch kann ich nicht glauben, dass sich der ausschliesslich orientalische Charakter der Fundobjecte aus dem Alter derselben erklären lässt. Ist es überhaupt denkbar, dass ein Volk, auch das roheste, sich so weit fremden Cultureinflüssen hingiebt, dass sein Schmuck und sein Geräth keine Spur seiner nationalen Eigenart aufweist? Die Beantwortung dieser Frage bildet den Angelpunkt, um den sich wie mir scheint die Beurtheilung der argivischen und attischen Gräberfunde dreht. Mit vollem Rechte hat man mit den letzteren gewisse Funde verglichen, welche früher und neuerdings in Etrurien und Latium gemacht worden sind. Diese Entdeckungen beweisen, dass in einer gegebenen Zeit der Einfluss der orientalischen Cultur und Kunst auch Mittelitalien beherrscht hat, aber die italischen Funde lassen uns überall, wo ein ausreichendes Material zur Beobachtung vorliegt, im Stil oder in den dargestellten Gegenständen neben dem vorherrschenden fremdländischen doch auch die Einwirkung des einheimischen Elementes erkennen. Müssen wir aber die so eben aufgeworfene Frage, ob sich ein Volk in seiner Kunstthätigkeit seiner nationalen Eigenart bis auf die letzte Spur entäussern* könne, wie ich glaube, verneinend beantworten, so werden wir dazu gedrängt uns die zweite Frage vorzulegen: ob nothwendiger Weise anzunehmen ist, dass die Grabanlagen von Mykene und Spata hellenischen Ursprungs sind.

Bevor wir jedoch dieser Frage selbst näher treten, m. H., lassen Sie uns noch ein Mal einen vergleichenden Blick auf den Inhalt der Gräber werfen. Unter den bildlichen Verzierungen des Todtenapparates hat man assyrische, kleinasiatische und phönikische, beziehungsweise kyprische Elemente erkannt. Ob auch die ägyptische Kunst daran Theil habe, ist zweifel-

haft; dass ein wenn auch vielleicht nur indirekter Verkehr mit der nordafrikanischen Küste stattgefunden habe, beweisen die eigenthümlich verzierten Strausseneier, welche, ebenso wie in Gräbern von Mittelitalien, in einem mykenischen Grabe gefunden worden sind. Es ist aber ausserdem eine Gruppe von ornamental verwandten bildlichen Darstellungen vorhanden, welche in den bisher geführten Untersuchungen zwar nicht unbemerkt geblieben ist, aber wie mir scheint nicht die gebührende Würdigung gefunden hat. Es sind dies Ornamente, welche dem Meere und dem animalischen Leben der See entlehnt sind. Meereswellen, Fische verschiedener Gattungen, Muscheln und Conchilien, endlich Polypen sind in verschiedenem Material, in Gold, in Glasfluss und auf irdenen Gefässen schematisch nachgebildet. Diese Bilder lassen sich in der gleichen Verwendung ebensowenig in der griechischen wie in der orientalischen Kunst nachweisen. In den hesiodischen Gesängen wird zwar ein goldenes Stirnband erwähnt, auf dem nach dem Dichter alle Ungethüme abgebildet waren, welche das Festland und das Meer erzeugen ¹; aber wie man sich auch diese Darstellung denken mag, so handelt es sich doch jedenfalls nur um einen einzelnen Fall, nicht um typisch gewordene Ornamente. Es muss ein Seevolk gewesen sein, welches die Vorbilder für die Ornamente seiner Kleidung und Geräthschaften mit Vorliebe dem Meere entnahm; ein Volk dessen Blicke alltäglich dem Spiele der Wellen folgten und mit kindlichem Behagen die seltsamen Geschöpfe des Meeres beobachteten. Hierdurch werden wir auf die Inseln geführt, und in der That lässt sich das auffallendste unter jenen Ornamenten, der Polyp, auf geschnittenen

¹ Hesiod Theogon. V. 578 :

ἀμφὶ δὲ οἱ στεφάνην χρυσέην κεφαλῆφιν ἔθηκε

 τῇ δ' ἐνὶ δαίδαλα πολλὰ τετεύχαστο, θαῦμα ἰδέσθαι,
 κνώδαλ', ὅσ' ἤπειρος πολλὰ τρέφει ἢ θὴ θάλασσα.
 τῶν οὖγε πόλλ' ἐνέθηκε, χάρις δ' ἀπελάμπετο πολλή,
 θαυμάσια, ζωοῖσιν ἔοικότα φωνήσασιν.

Steinen und Vasen nachweisen, welche von den Inseln des ägäischen Meeres stammen und nach der Technik einer sehr frühen Zeit angehören. Auf einer Vase von der Insel Kreta, welche in Form und Technik mit mykenischen Gefässen übereinstimmt, ist ein grosser Polyp aufgemalt, dessen lange Fangarme auch die Rückseite ausfüllen ¹. Auf die Inseln des Archipelagos führt uns aber auch noch eine andere Wahrnehmung. Unter den mykenischen Funden bemerkt man mehrere Exemplare einer kleinen weiblichen Figur aus Goldblech. Die Figur ist nackt dargestellt und hält die Arme unter den Brüsten zusammengeschlagen; an einigen Exemplaren sitzen Tauben auf dem Kopf und auf den Schultern. Bemerkenswerth ist auch, dass die Scham angegeben ist. Unzweifelhaft haben wir hier das Prototyp der Aphroditedarstellungen vor uns, welches in den phönikischen Niederlassungen auf Kypern entstanden zu sein scheint. Mit diesen mykenischen Figuren aus Goldblech hat bereits Herr Newton gewisse kleine weibliche Idole aus Marmor von rohester Technik verglichen, welche auf den griechischen Inseln gefunden werden und in den Motiven mit den mykenischen Figuren übereinstimmen. Auch die Scham findet sich an diesen Idolen angegeben, was gegen griechische Sitte ist ².

Irre ich nicht, m. H., so sind wir der Beantwortung der Frage über den Ursprung der Gräberanlagen von Mykene und Spata, welche wir genöthigt wurden aufzuwerfen, um einen

¹ Die Vase befindet sich seit einiger Zeit im Museum der archäologischen Gesellschaft in Athen. Es ist ein bauchiges Giessgefäss von 0,41 M. Höhe und 0,87 Umfang. Das Bild des Polypen ist auf gelblichem Grunde in roth aufgetragen. Ein anderes Gefäss derselben Provenienz hat lineare Ornamente (horizontale Linien und concentrische Kreise). Wegen geschnittener Steine mit dem Polypen vgl. Ross Inselreisen III S. 21.

² Vgl. Ross, Archäol. Aufsätze I S. 52-55. Thiersch hielt die Figuren für vorgriechisch (karisch), in Athen pflegt man sie jetzt als phoenikisch zu bezeichnen. Dass sie nur auf den Inseln vorkommen, ist mir auf Befragen von kompetenter Seite bestätigt worden. Die von Ross angeführten Provenienzen fallen in den Bereich der südlichen Kykladen, ein Exemplar soll in Attika gefunden sein.

Schritt näher gekommen, indem wir constatirt haben, dass der Inhalt der Gräber in räumlicher Beziehung seine nächsten Berührungspunkte auf den Inseln hat. Die Inseln des ägeischen Meeres sind wie bekannt in relativ später Zeit hellenisirt worden. Die grössten Historiker und Forscher des Alterthums stimmen darin überein, dass die Inseln vorher von einem nichthellenischen Völkerstamme bewohnt wurden, der von der kleinasiatischen Küste vorgedrungen und dem Volke der Karer nahe verwandt war. Von den Inseln aus hatten diese von Osten hergekommenen Elemente weiter auch an den Küsten der griechischen Halbinsel festen Fuss gefasst. Dies war namentlich in den Umgebungen des saronischen Meerbusens der Fall gewesen; nach Aristoteles waren die Städte Hermione, Epidauros und Megara ursprünglich karische Gründungen gewesen ¹. Der Einfluss der assyrischen Cultur auf die kleinasiatischen Völkerschaften datirt aus dem zweiten Jahrtausend vor Christus; es ist noch nicht vollständig aufgeklärt aber höchst wahrscheinlich, dass Kleinasien eine Zeit lang, vielleicht in der Form einer Secundogenitur, auch politisch von Assyrien abhängig gewesen ist. Seitdem sich sodann die phönikische Schiffahrt und der phönikische Handel entwickelt hatten, d. h. etwa seit dem 13ten Jahrhundert, richteten auch die Phönikier ihre Fahrten nach dem ägeischen Meere und gründeten dort unter und neben den Karern Niederlassungen. Aus dieser Berührung entwickelte sich, wie mehrfache Andeutungen schliessen lassen, auf den ägeischen Inseln eine eigenartige, wenn auch in ihren Grundlagen nicht originale Cultur, deren Blüthe wir ungefähr in das 12te und 11te Jahrhundert setzen dürfen und als deren mythischer Repräsentant der Seekönig Minos erscheint. Nach Herodots hyperbolischem Ausdruck waren die Karer zu den Zeiten des Minos von allen Völkern weitaus das berühmteste ²; die späteren Chronographen haben diese Periode als die Zeit

¹ Aristoteles b. Strabon VIII p. 374; über Megara Pausan. I c. 39. 40.

² Herodot I 171.

der karischen Seeherrschaft bezeichnet. Derselben Culturepoche gehören meiner Ansicht nach die Gräberfunde an die uns beschäftigten. Ich bin der Meinung, dass die Grabanlagen von Mykene und Spata von karischen Einwanderern herrühren, welche sich an der argivischen und attischen Küste niedergelassen hatten. Dass in Attika fremde, den kleinasiatischen Völkerschaften verwandte Elemente ansässig gewesen sind, beweisen die Namen der Berge Briletos, Lykabettos, Ardettos und Hymettos, die aus dem Griechischen nicht erklärt werden können und in den eigenthümlichen Suffixen mit zahlreichen Ortsnamen übereinstimmen, welche in Kleinasien und besonders in Karien verbreitet waren ¹. In Karien gab es eine Stadtgemeinde oder einen Stamm der Hymettier ². Für Einwanderungen in Argos spricht bekanntlich die alte einheimische Königssage, nach welcher Perseus, der Erbauer von Mykene, von den Inseln gekommen, Pelops der Ahnherr der zweiten Dynastie des Landes, aus Lydien eingewandert war. Der Name der Landschaft thut hier nichts zur Sache, noch Herodot bezeichnet die Lyder, Myser und Karer als naheverwandte Völkerschaften, die in der karischen Stadt Mylasa ein gemeinsames Heiligthum eines von den Griechen mit Zeus identifizirten nationalen Gottes hatten ³. Das Symbol dieses karischen Gottes, die Doppelaxt, findet man auf den mykenischen Schmucksachen mehrfach abgebildet. Zu den Eigenthümlichkeiten der mykenischen Grabanlage, welche nicht wie diejenige von Spata in früheren Zeiten bereits geplündert worden ist, gehört die grosse Menge von Waffen, welche in den einzelnen Gräbern vorgefunden wurden. In dem vor wenigen Tagen erst geöffneten verhältnissmässig dürftig ausgestatteten Grabe, welches zwei Leichen enthielt, lagen 11

¹ Vgl. Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie S. 73 Anm. 3.

² S. Corpus inscr. Att. I 37 Fr. w Z. 8 (Ἵμμετῆς). — Den Beinamen des Zeus Γελαίων, des Stammgottes der attischen Phyle der Geleonten, leitete Preller (Ausgewählte Aufsätze S. 287) von einer karischen Wurzel ab, welche gleichbedeutend war mit βασιλεύς, vgl. Steph. Byz. n. Σουάγγελα.

³ Herodot. a. a. O.

Dolche, 4 Lanzen und 3 Schwerter, ein ganzes Arsenal ¹. Nun werden allerdings auch in griechischen Gräbern Waffen gefunden, aber weder in so grosser Zahl, dass die Gräber davon angefüllt sind, noch so häufig, dass man es als stehende griechische Sitte ansehen könnte den Todten Waffen mit in das Grab zu geben. In den homerischen Gesängen wird uns die Bestattung des Patroklos ausführlich geschildert, wir hören die Todtenklagen, wir wohnen den Todtenopfern, der Verbrennung der Leiche und der Errichtung des Grabhügels bei; wir vernehmen dass die Asche in einer goldenen mit Linnen umhüllten Schale auf einem Paradebette beigesetzt worden sei: dass dem gefallenem Helden Waffen mit in das Grab gegeben worden seien, ein Motiv welches zu dem Ton des Gesanges so gut gestimmt haben würde, wird uns nicht gesagt. Die mykenischen Waffenfunde erinnern uns an eine Stelle des Thukydides, an welcher der Historiker die Auffindung karischer Gräber auf der Insel Delos erwähnt ². Als eines der Merkmale des karischen Ursprunges dieser Gräber bezeichnet Thukydides die mit den Todten beerdigten Waffenrüstungen. Man hat bisher angenommen, die Gräber seien an der Beschaffenheit der Waffen als karisch erkannt worden, weil die Karer von den Griechen als die Erfinder des Helmbüsches, der Schildzeichen und der Schildhabe angesehen wurden. Allein Helmbüsch und Schildzeichen nennt schon Homer als Bestandtheile griechischer Rüstungen und an diesen konnte man den karischen Ursprung der Gräber schwer-

¹ In dem sechsten, innerhalb desselben Steinrings wie die früher geöffneten fünf befindlichen Grabe wurden folgende Gegenstände gefunden: μία ἄλλη χρυσῆ μόνωτος, δύο κοσμήματα περινημιδος χρυσῆ, τέσσαρα κοσμήματα χρυσῆ ἀποτελοῦντα ὄρμον, τριάκοντα ἤλοι χρυσοῖ ἀνήκοντες εἰς τελαμῶνα, τρία ξίφη χαλκῆ, κομβίον ξίφους ἀλαβάστρινον, ἑνδεκα ξιφίδια χαλκῆ διαφόρων εἰδῶν, τέσσαρες λόγχοι δοράτων χαλκαῖ, ὀλίγιστα χάλκινα ἀγγεῖα συντετριμμένα, πλεῖστα συντετριμμένα ἐπ' ἄλλης ἀγγεῖα πήλινα.

² Thuk. I 8 Δήλου καθαιρομένης ὑπὸ Ἀθηναίων ἐν τῷδε τῷ πολέμῳ καὶ τῶν θηκῶν ἀναίρεσις, ὅσαι ἦσαν τῶν τεθνεώτων ἐν τῇ νήσῳ, ὑπὲρ ἡμῶν Κἄρες ἐφάνησαν, γνωσθέντες τῇ τε σκευῇ τῶν ὄπλων συντεταμμένη καὶ τῷ τρόπῳ ᾧ νῦν ἐτι θάπτουσι.

lich erkennen. Aber die von Thukydides gebrauchten Ausdrücke können ebenso gut wie von der Beschaffenheit der Waffen auch von der Sitte verstanden werden den Todten Waffen in das Grab zu legen, und diese Deutung ist vielleicht sogar die sprachlich näherliegende. Ferner führt der Historiker an, dass die Art der Bestattung in den delischen Gräbern mit der bei den Karern üblichen übereingestimmt habe. Diese Angabe ist für uns heut zu Tage unbrauchbar, da wir die Bestattungsweise der Karer weder aus Gräbern noch durch Berichte kennen und den Vergleich mit den Grabanlagen von Mykene und Spata, die in mehrfacher Beziehung eigenthümlich und von den griechischen Gräbern späterer Zeit abweichend sind, nicht anstellen können.

Dürfen wir nun aber die Alterthümer von Mykene und Spata einer so frühen Zeit wie die karisch-phönikischen Ansiedlungen, nemlich dem 11ten oder gar erst dem 12ten Jahrhundert zuschreiben? Diese Frage werden Sie an mich richten, m. H., und ich darf Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben. Dass ich in den Gräberfunden eine primitivere Kunstthätigkeit zu erkennen glaube als diejenige ist, welche uns die homerischen Gedichte vorführen, habe ich bereits ausgesprochen. Zu diesem Urtheil bewegt mich die Beobachtung, dass auf den aus den Gräbern gezogenen Gegenständen das lineare Ornament noch vorherrscht, während wir bei Homer nicht nur häufigeren und mannigfaltigeren Darstellungen aus der Thierwelt, sondern auf dem Schilde des Achilleus bereits auch figurenreichen Compositionen aus dem menschlichen Leben begegnen. Aber ich möchte aus dem Kunstcharakter der Fundobjecte allein die Zeit der Gräber nicht bestimmen. Glücklicherweise sind andere Momente vorhanden, welche für die frühe Entstehungszeit der letzteren ein unverdächtiges Zeugniß wie mir scheint ablegen. Wie Sie Sich erinnern, m. H., bestehen die Ruinen von Mykene aus einem inneren Burgring und einem im Süden vorgeschobenen Vorwerk. Der Steinring, in dessen Umkreis die Gräber entdeckt worden sind, liegt in dem Vorwerk. Zu diesem ge-

hört auch das Löwenthor, dessen Reliefschmuck, das älteste Sculpturwerk auf griechischem Boden, in keine Verbindung mit der Entwicklung der griechischen Kunst gesetzt werden kann und durch seinen fremdartigen, an asiatische Werke erinnernden Charakter schon im Alterthum zu der Überlieferung Veranlassung gegeben hat, dass das Thor von fremden, aus Asien eingewanderten Baumeistern errichtet sei. Man hat daher das Löwenthor von jeher und ohne Widerrede der vorhomerischen Zeit zugeschrieben. Nun ist von technischer Seite mit gutem Grund wie mir scheint bemerkt worden, dass die Gräber wegen ihrer Lage zum Löwenthor für älter gehalten werden müssen als dieses und die daran stossende Mauer und dass das westliche Vorwerk wahrscheinlich eine Erweiterung des älteren engeren Burgringes sei ¹. Wir sind also, wenn die Ansicht begründet ist, dass das Löwenthor aus der vorhomerischen Zeit stamme, berechtigt, ja genöthigt die Gräberanlagen in eine Zeit zu setzen, die vor dem 10 ten Jahrhundert liegt, d. h. in diejenige Periode, in welcher nach der Überlieferung die griechische Küste von fremden Ansiedlern bewohnt war.

Rühren die Grabanlagen in Mykene und Spata von eingewanderten Karern her, so hört der Inhalt derselben auf für uns räthselhaft zu sein. Wenn die Gräberfunde dadurch an Interesse für die Geschichte der griechischen Kunst verlieren, so gewinnen sie eine um so grössere Bedeutung für die Völker- und Culturgeschichte. Bevölkerungsverhältnisse, von denen wir nur durch einzelne versprengte Notizen Kunde hatten, werden uns in unerwarteter Weise beglaubigt; eine Culturepoche, die wir durch den Schleier einer sagenhaften Überlieferung in unsicheren Umrissen zu erkennen glaubten, wird uns in handgreiflicher Weise vor Augen geführt. Nur vermöge ihrer

¹ S. Adler, Arch. Zeitung 1876 S. 194 ff. Der stilistische Vergleich der Grabreliefs mit den Reliefs des Loewenthors scheint das höhere Alter der ersteren zu bestätigen. Das Prototyp der Säule des Loewenthors unter den Gegenständen von Spata: *Ἀθήνα* Band VI Heft 3 Taf. V 60.

überlegenen Cultur haben die von Osten her vorgedrungenen Einwanderer an der griechischen Küste festen Fuss fassen können. Es müssen kriegerische und prachtliebende Geschlechter gewesen sein, welche ihre Todten von Kopf bis zu den Füßen in Goldblech hüllten und die Gräber wie Waffenkammern austatteten. Ich halte es für gar nicht unwahrscheinlich, dass das argivische Königsgeschlecht der vordorischen Zeit von den fremden Einwanderern abstammte. Denn vermuthlich sind doch, als einmal das griechische Element den fremden Ansiedlern gegenüber zur Geltung gelangte, die letzteren nicht vertrieben worden sondern in der alteinheimischen Landesbevölkerung aufgegangen. Die Hellenisirung der Inseln wenigstens wird man sich nicht anders vorstellen können als erfolgt durch Zuwanderung und Verschmelzung. Für ein Volk ist es ein zweifelhafter Vorzug einen ganz reinen Stammbaum zu haben. Während Nationen, welche sich in stolzer Zurückhaltung von jeder Vermischung mit fremden Blute fern halten, nach kurzer Blüthe einem frühen Verfall entgegenzureifen pflegen, haben sich in der Geschichte von jeher diejenigen Völker als die cultur- und lebensfähigsten bewährt, welche es verstanden haben fremde Elemente in sich aufzunehmen und sich zu assimiliren. Die Griechen haben sich diese Befähigung bis auf den heutigen Tag bewahrt. Hierin liegt für mich eine der sichersten Bürgschaften für die zukünftige Entwicklung des griechischen Volkes.

ULRICH KÖHLER.

